Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 133 (2007)

Heft: 7

Rubrik: Lieber Herr Regierung, macht die Medis billiger!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tito'n'Tell

macht die Medis billiger!

Was war das für ein Schreck, als ich zufällig meine Rechnung vom Hausarzt wegen diesem neuen Vorwegzahlsystem gesehen habe: 546 Franken für zweimal 10 Minuten bei ihm und ein paar Tabletten, da macht mir ja die Zukunft richtig Angst, dass ich furchtbar viel verdienen muss, nur um kleine Routine-

krankheiten ausheilen zu können.

Ich habe daraufhin Oma und Opi gefragt, wie viel man so im Laufe eines Lebens für seine Gesundheit ausgeben müsse. Zuerst haben sie gezögert, dann untereinander gestritten, ob eine Flasche Rotwein pro Tag gesund sei oder nicht, dann kam das niederschmetternde Resultat von mehreren zehntausend Franken. Es wären nicht die Arztkosten, sondern die Tabletten und Säfte, die ins Geld gehen.

Und ganz schlimm fürs Portemonnaie wäre die Zeit nach der Pensionierung. wenn die grösseren Sachen kämen, Rheuma oder Gicht frässen die ganze AHV auf, an die Zähne dürfe man gar nicht denken. Ich bin richtig erschrocken über diese Realität, die so gar nicht in unsere schöne Schweiz passt. Ich habe dann nach einem konkreten Beispiel gefragt und Opi hat mir offen und ehrlich vorgerechnet, dass zum Beispielseine blaue Tablette fürs richtige Stehvermögen, die er pro Woche einmal nehmen muss, ganze 20 Franken kostet, das macht pro Jahr über 1000 Franken, also eine halbe Monatsrente nur für eine Krankheit.

Oma ist dabei rot geworden und hat gefunden, dass es in letzter Zeit etwas günstiger geworden ist.

Ich habe nach dieser Schockinformation spontan beschlossen, ihnen monatlich von meinem Taschengeld eine blaue Tablette zu sponsern, peinlich für die Regierung, die Kinder für Rentner zahlen lässt. Ich hoffe, dass Opa damit lange gerade geht und gut stehen kann.

Tatjana Hungerbühler praktiziert schon mit 12 ½ den Generationenvertrag

Von Söhnen, wie St. Jakob sie sah



«Hey, bei St. Jakob an der Birs muss es wohl sehr krass zugegangen sein, denn unser Geschichtslehrer, der Rudisühli, hat uns gesagt, davon wolle er nichts erzählen, das sei krass verrohend und stärke nur einen überholten schweizerischen Chauvinismus und ausserdem sei auch das Lied Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie St. Jakob sie

sah gegen den Gleichberechtigungsartikel, weil Helvetia ja auch Töchter habe.» - «Da leistete eurer Rudisühli der Schweizergeschichte wieder einmal einen Bärendienst. Im Einbürgerungskurs haben wir gelernt, wie entscheidend diese Schlacht für das Image der Eidgenossen war. Du erinnerst dich noch an den Alten Zürichkrieg? Zürich war von den übrigen Eidgenossen belagert und die mit den Zürchern verbündeten Habsburgern hielten Ausschau nach Truppen, um sie an die Limmatstadt zu senden. Da ergab es sich, dass in Frankreich der Hundertjährige Krieg zu Ende ging. Plötzlich waren Tausende von kriegsgeübten Söldnern arbeitslos. Unter ihnen die gefürchteten Armagnaken, die in der Champions-League der Söldner kämpften. Diese führte der damalige französische Thronanwärter, der spätere König Ludwig XI., im Auftrag der Habsburger Richtung Basel. Die Eidgenossen eilten mit einem Beobachtungskorps von 1500 Mann an den Rhein. Bei Muttenz gelang es diesen, einige Armagnaken über die Birs zurückzutreiben. Von diesem Erfolg ermutigt verfolgten sie die Armagnaken, die aber bald mit ihrer ganzen Gewalt von 30000 Mann zurückschlugen. Die Eidgenossen, die zahlenmässig stark unterlegen waren, gerieten in Bedrängnis und zogen sich in das Siechenhaus bei St. Jakob an der Birs zurück. Die Leprakranken hatten das Siechenhaus schon verlassen und inmitten des Geruchs von Krankheit und Verwesung verteidigten sich die eingeschlossenen Innerschweizer und Berner vier Stunden lang gegen die ungestümen Angriffe der ausländischen Kriegspro-



fis, die unerwartet hohe Verluste erlitten. Endlich schickten die Armagnaken einen Unterhändler vor, der den Eidgenossen einen ehrenhaften Abzug anbieten sollte. Ritter Burkhard Münch wurde aber auf seiner Mission von einem Steinwurf eines Urners tödlich getroffen und so setzte sich das Gemetzel fort. Die Armagnaken schossen das Siechenhaus in Brand, schlugen Breschen in die Gartenmauern und stürmten an, bis alle Eidgenossen tot im Siechenhaus lagen.»

«Voll krass, eine Schlacht, welche die Eidgenossen verloren! Darum wollte uns Rudisühli nichts davon erzählen!» - «Oh nein, mein Sohn, die Kampfeswut der Eidgenossen und ihre Todesverachtung hinterliessen einen tiefen Eindruck auf den französischen Thronfolger. Aber die Eidgenossen brachen die Belagerung von Zürich ab. Beide Parteien waren nun kriegsmüde. Ludwig, der französische Dauphin, führte seine plündernden Armagnaken ins Elsass und liess ab von den Eidgenossen, aber an deren Todesmut sollte er sich später noch erinnern.»

«Dann ist Rakitic ja kein Söldner, denn er spielt nun für seine alte Heimat Kroatien.» – «Genau, mein Sohn, er ist ein Sohn Helvetias und Kroatiens und spielte auf dem Basler Joggeli, darum können wir auch als einbürgerungswillige Kroaten doppelt stolz auf ihn sein, denn er wählte nicht nach Söldnerart den wohl besser bezahlten Job in der Schweiz, sondern schloss sich der Nationalmannschaft seiner ersten Heimat Kroatien an.»

Giorgio Girardet